

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 24 Seiten. 

Inhalt. Lasst sie hinein nach Bern. — Der Schweizerbauer des XVIII. Jahrhunderts. — Der Kalendor. — † Jakob Thönen. — Initiative Dürrenmatt. — Seminarinitiative. — Münchenbuchsee und die Übungsschule. — Merkwürdig. — Pädagogischer Ferienkurs in Münchenbuchsee. — Schweizerische permanente Schulausstellung in Bern. — Schweizerischer Lehrerinnenverein. — Hart, wirklich hart. — Aarberg. — Biel. — Bümpliz. — Lauterbrunnen. — Aus dem Bodeli. — Neuenburg. — Inspecteurs scolaires. — Vaud. — L'éducation naturelle et l'éducation artificielle. — Neuchâtel. — Verschiedenes. — Literarisches.

 Lasst sie hinein nach Bern. 

Sieg oder Niederlage?
Der Tag ist nicht mehr fern.
Die künft'gen Volksschullehrer,
Lasst sie hinein nach Bern!

Dort steht am rechten Orte
Das Oberseminar.
Ist Bern vielleicht ein Babel
Voll sittlicher Gefahr?

Ist Bern nur gut für andre,
Für diese aber nicht?
Hat, was erprobte Männer
Beschlossen, kein Gewicht?

Zerstiebt im Wintersturme
Der Lehrer schöner Traum?
Nein! Berner, gebt Erfüllung
Ihm unterm Weihnachtsbaum!

Wir, die in Bern studierten,
Wir stimmen wuchtig Nein.
Grüss Gott, ihr jungen Brüder,
Wir helfen euch hinein!

Gottfried Strasser.

Der Schweizerbauer des XVIII. Jahrhunderts.*

Kulturgeschichtliches Bild von N. Siegenthaler.

I.

a) Eigengüter und Erblehen.

Wenn wir moderne Menschen um mehrere Generationen zurückversetzen könnten, ein ähnliches Staunen würde sich unser bemächtigen, wie es die Menschen des 18. Jahrhunderts erfüllte, könnten sie zu uns heraufkommen. Wie viel anders gestaltete sich da die Lage des niedern Volkes, als heutzutage. Ein nur kleiner Teil der Bauern sass auf *Eigengütern*, entweder auf freiem und ledigem oder auf beschwertem Eigenbesitz, beschwert mit ewigen Bodenzinsen, die von Vergabungen an die Kirche oder von Hypotheken herrühren mochten. Die Eigengüter bezahlten bei Handänderungen keinen Eherschatz; sie gehörten dem Nutzniesser ohne alle Einschränkung. Ganz anders aber verhielt es sich mit der weitaus grössten Zahl der bäuerlichen Betriebe, mit den *Erblehen*. Hier kam ursprünglich dem Bauer nur die erbliche Nutzniessung zu. Das Eigentumsrecht, die sogenannte „*Eigenschaft*“, war dem Lehensherrschaftsherrn vorbehalten, der sein Eigen, ausgestattet mit der nötigen Weide und dem erforderlichen Walde, „biderben Leuten“ als Erbpächtern übertrug mit dem Rechte, die nötigen Verbesserungen vornehmen zu dürfen, und der Einschränkung, Veräusserung und Verstückelung ohne Einwilligung des Grundherrn zu unterlassen. Man unterschied ein doppeltes Eigentum, das des Herrschaftsherrn, das *dominium directum*, und das Nutzeigentum des Bauers, das *dominium utile*. In fünf Fällen bot sich dem Grundherrn die Möglichkeit, das ausgeliehene Gut wieder zu seinen Händen zu ziehen:

1. Nach dem Ausfall von drei schuldigen Bodenzinsen; 2. bei schlechter Bewirtschaftung, welche den Wert des Gutes über Gebühr verminderte; 3. bei der Belastung mit unablöslichen Leistungen; 4. bei ohne Bewilligung des Lehensherrschaftsherrn erfolglicher Zerstückelung des Gutes, und endlich 5. nach dem Aussterben der beliehenen Familie.

Diese Bedingungen erinnern uns an die antike Form der Erbpacht, die *Emphyteusis*, welche von den Latifundienbesitzern zur Anwendung gebracht wurde, um ihre herabgekommenen, grossen, mit Sklaven schlecht bearbeiteten Güter in einen bessern Stand zu setzen. Die kleinen Freien erhielten die zum Kleinbetrieb nötigen Grundstücke gegen die Entrichtung

* Nach Geiser, Studien über die bernische Landwirtschaft im 18. Jahrhundert, welches Werk jedem Lehrer, der sich für Kulturgeschichte interessiert, zur Lektüre warm zu empfehlen ist, Schatzmann, die schweizer. Alpenwirtschaft, Sigmund Wagner, Biographie Joh. Rud. Tschiffelis, Chuard, die Schweizerische Landwirtschaft im 19. Jahrhundert, mit Rückblick ins 18., und Krämer, die Landwirtschaft des 19. Jahrhunderts, ebenfalls mit Rückblick in frühere Epochen.

des *Kanons* (Erbzinses) zur erblichen Nutzniessung, wie unsere frühern Lehenbauern. Besassen diese letztern anfänglich auch nur ein sehr beschränktes Verfügungsrecht über ihre Scholle, so änderten sich die Eigentumsverhältnisse im 18. Jahrhundert gänzlich. Die lange Bearbeitung, die zahlreichen Verbesserungen und Vergrösserungen, die gewiss den Wert der Güter vermehrten, wenn nicht verdoppelten oder vervielfachten, liessen allmählich die Lehengüter völlig in den Besitz des Bauern übergehen; freilich lastete auch jetzt noch der alte Bodenzins darauf und musste bei jedem Verkaufe der schon erwähnte *Ehrschatz* oder *Todfall* erlegt werden, eine Steuer (im deutschen Teil von Altbern meist 5 %, im Waadtland sogar $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$ des Kaufpreises), die ursprünglich die Bedeutung hatte, damit die Erlaubnis des Grundherrn zur Handänderung zu erlangen. Im Waadtland hiess die Abgabe „Lod“ oder „Lob“ und beschwerte den dortigen Grundbesitz in höchst empfindlicher Weise. Sonst verfügte der Bauer nun frei über sein Eigentum; er konnte es verkaufen oder verstückeln, sobald nicht fest eingewurzelte Rechtsanschauungen einzelner Landesgegenden gegen letzteres ankämpften. Wir denken hierbei vorzüglich an das Emmental mit seiner Bevorzugung des jüngsten Sohnes. Übrigens ist diese Bevorzugung immer noch in § 545 des bernischen Zivilgesetzbuches festgelegt. Dieses persönliche Vorrecht wird sich in der Zukunft nicht halten können. Doch gehen starke Strömungen in den landwirtschaftlichen Kreisen dahin, es sollte eine allzustarke Zersplitterung des bäuerlichen Grundbesitzes durch gesetzliche Vorschriften verhindert werden. Diese Forderung scheint sich aus der Geschichte heraus zu rechtfertigen; denn im Emmental und Obergeraargau, wo die grössten Güter sich vorfanden im alten Bern, herrschte bedeutend mehr Wohlstand, als in den stark parzellierten Untertanenländern des Aargaus und der Waadt, oder auch im Oberland, wo durch die Erbteilungen der Boden aufs äusserste zersplittert wurde.

b) Die Feudallasten, Bodenzinse, Zehnten und andere Abgaben.

Als Äquivalent für die überlassene Nutzniessung hatte der Lehenbauer, wie schon berichtet, die *Grund-* oder *Bodenzinse* zu entrichten, und zwar im Kanton Bern zumeist an den Staat, der den grössten Teil der alten Herrschaftsrechte an sich gebracht hatte. So nahmen die alten **privaten Leistungen** einen öffentlich-rechtlichen Charakter an, was für die Verbesserung der gesellschaftlichen Stellung des Bauers vom grössten Einfluss war. Der Bodenzins bezieht sich auf den ursprünglichen geringen Wert des Gutes, da es noch unbebaut oder wenig kultiviert war. Welch' Ansporn für den Zinsmann, sein Gut zu verbessern, da er bei vermehrtem Wert und Ertrag desselben doch nicht mehr Zins zu bezahlen hatte! Waren die Zinse in Geld fällig, so bot sich noch ein anderer grosser

Vorteil. Das Geld verschlechterte sich fortwährend, so dass der Wert eines Schillings von 1 Fr. auf 5 Rp. fiel. Dazu kam noch die relative Geldentwertung, indem für einen Schilling im 18. Jahrhundert fünfmal weniger gekauft werden konnte, als für den gleichen Wertbetrag früher. So verringerten sich im Laufe der Zeiten die Geldzinse, die hauptsächlich in gebirgigen Landschaften in Übung waren, um das hundertfache. Die Ebene zahlte mehr in Naturalien, genoss so nur den Vorteil der Erhöhung des Gutswertes und erscheint später mit grösserer Zinsbelastung. Die Bodenabgaben waren jeweilen am alten Martinstage (11. November) fällig, welcher Termin noch heute in den Pacht- und Mietverträgen eine Rolle spielt. Wurden die Güter zerstückelt, so galten sie dem zinsberechtigten Grundherrn gegenüber gleichwohl als Einheit. Der Besitzer des grössten Teils funktionierte als „*Träger*“; er hatte die verfallenen Leistungen einzuziehen und abzuliefern. In alten Zeiten bestand für die Lehenbauern die Arbeitsleistung auf dem Herrenhofe, der nicht gelöhnte *Frondienst*. Als Überreste davon erhielten sich die obrigkeitlich angeordneten Führungen zum Bau von Strassen oder von öffentlichen Gebäuden, gegen welche sogen. *Ehrentagwen* die Bauern sich öfters beschwerten, wenn sie einen zu grossen Umfang annehmen wollten.

Wir kommen zum *Zehnten*. Dieser bedeutete ursprünglich die Abgabe für die Bedürfnisse der Kirche. Ihr waren sowohl die Eigen- wie Lehengüter unterworfen; es galt als wichtiges Privileg, zehntfrei zu sein. Ein Viertel der Steuer gehörte dem Bischof, ein Viertel der Pfarre, ein Viertel den Armen und ein Viertel dem Unterhalt der Kirche und des Kultus. Durch die Reformation kamen die Zehntrechte nach der Säkularisierung der geistlichen Stifter an den Staat. Die Gotteshausleute mancher Gegenden gerieten darob in Aufregung; denn sie hatten die neue Lehre in der Hoffnung angenommen, die Zehnten würden abgeschafft werden. Es war von jedem pflanzlichen und zuweilen auch tierischen Erzeugnis der zehnte, auch neunte oder elfte Teil zu entrichten. Der *grosse Zehnten* umfasste die Leistungen vom Getreide und den Kartoffeln, der *kleine* betraf Flachs, Hanf, Hülsenfrüchte, Rüben, Obst u. s. w. Der Heu- und Weinzehnten fehlte auch nicht, und in gewissen Gegenden musste der Bauer auch einen bestimmten Teil des geworfenen Kleinviehs abliefern. Die Funktionen des *Zehnders* erfolgten nach genau vorgeschriebenen Regeln. Nach der Zehntordnung für die deutschen Landschaften des Standes Bern vom Jahre 1787 hatte jeder Bauer, wenn seine Ernte zum Einheimsen bereit lag, den Zehnder dreimal mit lauter Stimme zu rufen und dann je die zehnte Garbe ordentlich aus der Reihe zu stellen. Seinen Anteil durfte der Landmann darauf ohne weiteres heimführen. Der Ertrag des Zehntens war auf dem Felde abzuholen. Die bernische Regierung pflegte alle Jahre ihre Zehntrechte öffentlich zu versteigern.

Neben die bisher erwähnten Hauptabgaben der Bauern treten noch einige von geringerem Gewicht; die Menge aber machte zuletzt doch wieder eine bedeutende Last aus, so dass man sieht, der Bauer des 18. Jahrhunderts hatte trotz des zunehmenden Wohlstandes keine zu beneidenswerte Existenz.

Feuerstattabgaben, in Hühnern, Eiern und Haber bestehend, erfolgten an die Landvögte, die *Primizen*, Gaben von den Erstlingsfrüchten, an die Geistlichen. Ferner bezog der Lehensherr eine Steuer für die Benutzung des Waldes, den sogenannten *Holz-* oder *Stockhaber*. Die *Landgaben* bedeuteten eine Abgabe an den Inhaber der hohen Gerichtsbarkeit, und endlich lastete bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts auch noch die Militärflicht auf dem Grundbesitz, indem jedes Haus einen Mann zu stellen hatte. Neben diesen, nun meist staatlichen Abgaben, fehlten auch die Leistungen für die Gemeinde nicht, indem Armentellen zu entrichten und Arbeiten, sogenannte Gemeinwerke, auszuführen waren. Die Bodenzins- und Frondienstbücher, die *Urbarien*, berichten uns ziemlich genau auch über die Grösse der Lehengüter. Das Durchschnittsmass für ein solches oder eine *Hube* betrug vier *Schupposen* zu 12 Jucharten, also insgesamt 48 Jucharten. Die Grösse wechselte aber ungemein; es gab Lehengüter von 20, 30, oder aber von 60 bis 80 und noch mehr Jucharten. Die grössten Güter fanden sich, wie schon erwähnt, im Emmental und Oberaargau; ein Landvogt von Brandis berichtet von solchen, die mehr als 100 Jucharten umfassten.

Der Kalender.

—g. Die Tage sind nicht mehr fern, in welchen auch dieses Jahr ein im Laufe der Zeit liebgewordener Erzähler in jedem Hause um freundlichen Einlass bittet. Jahr um Jahr tritt der treue Freund in jugendlicher Rüstigkeit seine Wanderung an; immer weiss er wieder etwas Neues, Interessantes zu berichten. Wie heisst denn dieser alte, originelle Kauz? Es ist der Kalendermann, der, so bekannt er auch ist, doch noch manches Schmuckkästlein verborgen hält.

Auf der 2. Seite des „Grütli-Kalender für das Jahr 1904“ finden sich die Sätze: Das Schaltjahr 1904 hat 366 Tage; es entspricht dem Jahr 5664/65 der Juden und dem Jahr 1321/22 der Mohammedaner; Goldene Zahl = 5; Epakten = XIII; Sonnenzirkel = 9 u. s. f. Wie manches emsige Hausmütterchen, wie viele strebsamen Familienväter verwenden jahraus jahrein das „unentbehrliche Buch“ zu den verschiedensten Eintragungen und Berechnungen! Was aber die „Goldene Zahl“ oder der „Sonnenzirkel“ für eine Bedeutung haben, das hat die wenigsten gekümmert.

Macht es auch nicht das Glück eines bescheidenen Erdenbürgers aus, mit der Bedeutung dieser Bezeichnungen vertraut zu sein, so mag es doch einige geneigte Leser dieses Blattes interessieren, wieder einmal etwas über unsere Zeitrechnung und über die gebräuchlichsten Ausdrücke in unsern Kalendern zu vernehmen.

Die Einteilung der Zeit gründete sich schon in den ältesten Zeiten und von jeher auf die scheinbare Bewegung von Sonne und Mond. Man unterscheidet als natürliches Zeitmass: 1. *Den Tag*, das heisst die Dauer einer scheinbaren Umdrehung der Sonne um die Erde (Sonnentag). 2. *Den Monat*, das heisst die Zeit, welche der Mond braucht, um seinen Umlauf um die Erde zu vollenden, also die Zeit vom Neumond bis wieder zum Neumond (synodischer Monat: $29\frac{1}{2}$ Tage) und 3. *Das Jahr*, das heisst die Zeit, welche die Sonne braucht, um wieder zum Frühlingspunkte zurückzukehren (tropisches Jahr = $365\frac{1}{4}$ Tage). Die Einteilung des Monats in Wochen = 7 Tage ergab sich, abgesehen von ihrer religiösen Bedeutung, astronomisch dadurch, dass der Mond im Laufe von ungefähr 7 Tagen seine Lichtgestalt wechselt. Weil das tropische Jahr nicht genau einer ganzen Zahl von Tagen entspricht, so wurden ihm von den verschiedenen Völkern ungleich viele Tage zugeteilt. Seine wahre Länge beträgt 365,24225 Tage. Die alten *Ägypter* rechneten anfangs das Jahr zu 360 Tagen und nahmen, um den dadurch entstandenen Fehler auszugleichen, später noch jährlich 5 Schalttage an. Die *Israeliten* rechneten das Jahr zu 12 Monaten von abwechselnd 29 und 30 Tagen, wodurch das Jahr zu 354 Tagen angenommen wurde (so noch im Islam bis auf den heutigen Tag); später wurde nach Verlauf von 2 bis 3 Jahren jedesmal ein Monat eingeschaltet, so dass auf das Jahr 13 Monate kamen. Auf Veranlassung des ägyptischen Astronomen *Sosigenes* wurde unter *Julius Cäsar* die Länge des Jahres zu $365\frac{1}{4}$ Tagen angenommen und daher alle 4 Jahre ein Tag, der Schalttag, zugerechnet. Dies geschah im Monat Februar, der in gewöhnlichen Jahren 28, in Schaltjahren aber 29 Tage zählt. Der *julianische* Kalender rechnet das Jahr genau zu $365\frac{1}{4}$ Tagen, während das tropische Jahr zu 365,24225 Tagen zu rechnen wäre; somit wird das Jahr um 0,00775 Tage zu lang genommen. Dies macht in 4 Jahren = 0,031, in 128 Jahren = 0,992 Tage, also nahezu einen ganzen Tag aus. Nach dem julianischen Kalender wird demnach in 128 Jahren ein Schalttag zu viel genommen. Im Jahr 1582 betrug der durch diese Schaltmethode gemachte Fehler bereits 10 Tage, so dass der Papst *Gregor XIII.* sich veranlasst sah, in dem genannten Jahre den Fehler wieder dadurch auszugleichen, dass er 10 Tage überspringen und auf den 4. Oktober unmittelbar den 15. Oktober folgen liess. Um auch für spätere Zeiten derartige Verschiebungen zu verhindern, wurde gleichzeitig bestimmt, dass in jedem Zeitraum von 400 Jahren drei Schalttage ausfallen sollen, und zwar

sollen dies Säkularjahre sein, deren Hunderter nicht durch 4 teilbar sind. Nach dem *gregorianischen* Kalender sind daher die Jahre 1700, 1800, 1900 keine Schaltjahre, wohl aber 1600, 2000 u. s. f. Dieser verbesserte Kalender wurde zuerst von den Katholiken, später aber auch von den Protestanten angenommen, während die *Griechen* und *Russen* heute noch nach dem alten, julianischen Kalender rechnen. Der Unterschied zwischen den Kalendern des alten und denjenigen des neuen Stils beträgt im laufenden Jahrhundert 13 Tage, so dass wir den 14. Januar haben, wenn man in Russland den 1. schreibt. Auch durch den gregorianischen Kalender wird, wie leicht begreiflich, keine vollständige Übereinstimmung erzielt; allein der Fehler wird erst nach längerer Zeit fühlbar werden; er beträgt, wie eine einfache Rechnung zeigt, in 4000 Jahren nur 1 Tag. Auf der *Kirchenversammlung in Nicäa* im Jahr 325 wurde angeordnet, dass die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche (Äquinoktium) immer als am 21. März eintretend, angenommen werden solle und dass das *Osterfest* immer an den ersten Sonntagen nach dem ersten Vollmond gefeiert werde, welcher nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche eintritt. Der früheste Termin für den Ostersonntag ist der 22. März, und zwar für den Fall, dass der Vollmond auf den 21. März und dieser zugleich auf den Samstag fällt. Der späteste Termin ist der 25. April, wenn nämlich am 20. März Vollmond ist und wenn der nächste Vollmond des 18. April auf einen Sonntag fällt. Nach 235 Monaten, also nahezu nach 19 Jahren, fallen die Mondphasen wieder auf dieselben Tage. Diesen 19 jährigen Cyklus nennt man *Mondzirkel*. Die Zahl nun, die angibt, das wievielte Jahr in einem Mondzirkel ein Jahr ist, heisst die *Goldene Zahl*. Man findet sie, wenn man den Rest bestimmt, welcher bei der Division der um ein vermehrten Jahreszahl durch 19 sich ergibt. Für 1904 ist die Goldene Zahl 5, weil $1904 \div 19 = 100$ Rest 4, also $4 + 1 = 5$, geteilt durch 19, den Rest 5 lässt.

Unter *Epakten* oder *Alter des Mondes* versteht man die Zahl der Tage, welche vom letzten Neumond des alten Jahres bis zum 1. Januar des neuen verflossen sind. Der letzte Neumond dieses Jahres fällt auf den 18. Dezember; bis zum Neujahr 1904 sind noch 13 Tage, daher sind die Epakten für 1904 = XIII.

Der *Sonnenszirkel* ist ein Zeitraum von 28 Jahren, nach dessen Ablauf die Wochentage wieder auf die gleichen Monatstage fallen; denn das gemeine Jahr enthält 52 Wochen und 1 Tag, das Schaltjahr 52 Wochen und 2 Tage. 28 Jahre enthalten aber 7 Schaltjahre und 21 gemeine Jahre, also genau 1461 Wochen, wodurch wieder die Übereinstimmung des Wochentages und des Monatsdatums bewirkt wird. Für 1904 beträgt der Sonnenszirkel = 9.

Den *Sonntagsbuchstaben* findet man, wenn man die 7 ersten Wochentage des Jahres mit den 7 ersten Buchstaben des Alphabets bezeichnet;

der auf den Sonntag fallende Buchstabe ist der Sonntagsbuchstabe des betreffenden Jahres. Für 1904 ist es C, da der erste Sonntag auf den 3. Januar fällt.

Zum Schlusse dieser Betrachtungen folgt die erste Strophe des Gedichtes „Der Dorfschullehrer“ von Robert Seidel, welches der 12. Jahrgang des Grütli-Kalenders seinem Leserkreise als angenehme Zuspeise bereit hält:

„Es hat an seinem linkischen Wesen
Der Spott die Zunge oft gewetzt,
Und oft hat übermüt'ge Narrheit
Mit rohen Scherzen ihn verletzt;
Und dennoch war der Dorfschullehrer
Der Leuchten eine der Kultur,
Die aus den Winkeln erst verscheuchte
Die Dummheit und die Unnatur.“

† Jakob Thönen.

(Korrespondenz.)

Dienstag den 24. November ist Jakob Thönen auf dem Kirchhofe seines Heimatdorfes Reutigen in aller Stille begraben worden. Der allzufrüh Verblichene, ein ausgezeichnete Lehrer und Mensch, hat es verdient, dass seiner auch im „Berner Schulblatt“, dem er übrigens als Mitarbeiter nahe gestanden, gedacht werde.

Jakob Thönen wurde im Jahre 1848 zu Reutigen geboren, wo sein Vater den Zimmermannsberuf ausübte. Die finanzielle Lage der Familie war eine ziemlich ungünstige; durch fremde Hilfe und Intervention wurde es dem strebsamen Knaben ermöglicht, die Sekundarschule von Wimmis zu besuchen. Schon frühe war es sein Ideal, sich dem Lehrerberufe zu widmen. Im Frühling 1865 trat er denn auch ins Seminar ein, erwarb sich 1868 als einer der besten seiner Klasse das Primarlehrerpatent und wirkte dann bis 1870 in Biel als Primarlehrer. Vorübergehend war Jakob Thönen auch Aufsichts- und Hilfslehrer am Seminar zu Münchenbuchsee und unterrichtete als solcher in Deutsch, Schreiben und Musik.

1871 wurde er als Lehrer für Mathematik und Naturfächer an die neugegründete Mädchensekundarschule von Biel gewählt, in welcher Stellung er verblieb bis 1885. In dieser Stellung zeigte er so recht seine glänzenden Eigenschaften als Lehrer, und noch jetzt sprechen seine ehemaligen Schülerinnen, nun meistens Frauen in mittleren Jahren, mit Verehrung und Begeisterung von jenen Tagen, da der ausgezeichnete Naturfreund sie durch Feld und Wald führte und sie in das geheimnisvolle

Walten der Natur einführte. Unglückliche Umstände, an die wir nicht rühren wollen, veranlassten seinen Wegzug von Biel, und er fand einen neuen Wirkungskreis im nahen Twann, an dessen Sekundarschule er nun zu den Sprachfächern übergeben musste. Nachdem er noch einige Zeit am Institut Thudikum zu Genf angestellt gewesen, wurde er Sekundarlehrer in Frutigen bis zum Jahre 1896.

In diesem Jahre wurde Thönen zum zweitenmal an die Mädchensekundarschule von Biel gewählt als Lehrer für Deutsch, Geschichte und Geographie, und in dieser Stellung hat nun der verstorbene Freund und liebe Kollege segensreich gewirkt bis zu seinem Tode. Im September dieses Jahres musste er einer Erkältung wegen, wie er meinte, den Unterricht 14 Tage unterbrechen. Mit Mühe schleppte sich der Schwerkranke — denn sein Zustand war viel schlimmer, als er dachte — noch bis zum Quartalschluss (10. Oktober) zur Schule. Ein inneres Geschwür zerrte rasch seine Kräfte auf, und als er sich am 14. Oktober zur Operation in das Inselspital nach Bern begab, war keine Rettung mehr möglich. Die Operation wurde wegen wachsender Schwäche des Patienten nicht ausgeführt. Eine leichte Brustfell- und Lungenentzündung verschlimmerten im November seinen Zustand, und am 20. November, abends 10 Uhr, erlöste ihn der Tod von seinen schweren Leiden. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch wurde er in seinem Heimatdorfe Reutigen begraben, nahe den Bergen, die er so unaussprechlich geliebt hat!

Jakob Thönen verstand es, wie selten einer, die Herzen seiner Schülerinnen zu erobern; denn er war ein Lehrer von Gottes Gnaden, kein Stundengeber, und ein liebevoller Freund der Jugend. Seine liebe Bieler Mädchenschule war ihm seine Familie, sein Alles. „O könnte ich doch nur noch *einen* Tag gesund in Biel bei euch Schule halten!“ sagte der Sterbenskranke zu einem ihn besuchenden Kollegen wenige Tage vor seinem Tode. — Welch reine, seltene Hingebung zur Schule spricht aus diesen Worten! Es ist denn auch begreiflich, dass er in seltenem Masse Liebe und Dankbarkeit von seinen Schülerinnen erntete. Die Sekundarschule Biel trauert über den Hinscheid des ausgezeichneten Lehrers, der ihr seine schönsten Jahre und besten Kräfte in so hervorragender Weise gewidmet hat. Sein Name und Andenken wird noch lange in dankbarer Erinnerung fortleben in den Herzen seiner vielen Schülerinnen. Aber auch wir Kollegen werden den treuen Freund und liebwerten Genossen nicht vergessen! Hat er sich auch in den letzten Jahren mehr und mehr zurückgezogen und beinahe ausschliesslich seiner Schularbeit gelebt, eine treue Seele ist er immerdar gewesen, ohne Falsch und Dünkel, ein Lehrer, der sein Pfund in vorbildlicher Weise verwaltet hat!

Seine Sommerferien verbrachte der liebe Freund regelmässig in den lieben Bergen des Frutiglandes; dort oben hat er sich ein bescheidenes

Heim erbaut; dort hat er jeweilen nach arbeitsreichen Tagen Erholung und Ruhe gesucht in vertraulichem Umgange mit der majestätischen Natur der Gebirgswelt. Seine heisse Liebe zu den Bergen verrät uns auch sein Dichtername Guido Felsborn. Denn Jakob Thönen war auch ein Dichter und hat als solcher manche Blüte seines sinnigen Poetengefühls dem „Berner Schulblatt“ anvertraut. Aus allen seinen poetischen Gaben sprechen die Grundzüge seines goldlautern Charakters: Begeisterung für seinen Beruf, heisse Liebe zu den Bergen seiner Heimat und schrankenlose Hingebung für alles Hohe und Ideale.

Möge der liebe Freund und treffliche Lehrer fortleben in den Herzen aller, die ihn gekannt haben!

Schulnachrichten.

Initiative Dürrenmatt. Es läutet dem Seminar-Gesetz des Hrn. Dürrenmatt ins Grab. Ein zahlreiches Leichengeleite wird nächsten Sonntag nicht fehlen. Die Freunde der Schule und der Lehrerschaft rühren sich. Überall finden Versammlungen statt zur Aufklärung der Bürger. Ausser den bereits früher erwähnten Versammlungen zur Besprechung der Seminarinitiative werden solche gemeldet aus Uetendorf (Referent Hr. Nationalrat Lohner in Thun), Frutigen (Hr. Nationalrat Bühler), Wimmis (Hr. Pfr. Lörtscher), Belp (Hr. Grossrat Pulfer), Lyss (Hr. Nationalrat Zimmermann), Saanen (Hr. Amtschreiber Würsten), Klein-Dietwil (Hr. Pfarrer Ammann, Lotzwil), Madiswil (Hr. Grossrat Spichiger), Bolligen (Hr. Nationalrat Jenni), Biel (Hr. Regierungsrat Ritschard), Sigriswil (Hr. Lohner, Thun), Bümpliz (Hr. Direktor Weingart), Sumiswald (Hr. Pfr. Rüetschi), Thun (Hr. Regierungsrat Ritschard), Wattenwil (Hr. Lehrer Mühlethaler, Bern gegen, Hr. Dr. Burkhardt, Bern für die Initiative), Riggisberg (Hr. Fürsprech Pfister), Mühlethurnen (Hr. Schulinspektor Pfister), Pruntrut (Hr. Regierungspräsident Dr. Gobat), Zweisimmen (Hr. Schuldirektor Schenk, Bern), Herzogenbuchsee (Hr. Pfr. Jent, Bleienbach), Meiringen und Brienz (Hr. Schulinspektor Jossi), Beatenberg und Grindelwald (Herr Regierungstatthalter Mühlemann, Interlaken), Lauterbrunnen (Hr. Grossrat Rieder, Unterseen). Überall zeigte sich eine entschlossene Stimmung gegen die Initiative; an den meisten Orten wurden einstimmig Resolutionen gegen diese gefasst.

In erfreulicher Weise werden wir auch unterstützt durch die Arbeitervereine zu Stadt und Land; so hat der Kreisvorstand der oberländischen Grütli- und Arbeitervereine einen Aufruf an die Arbeiterschaft gegen die Initiative erlassen, ein Beweis, dass man gerade in Arbeiterkreisen einsieht, dass eine verbesserte Lehrerbildung in erster Linie der Volksbildung zu gute kommt. In der Stadt Bern empfiehlt der dortige Reformverein in einem Aufruf Verwerfung; auch nehmen die verschiedenen Quartierleiste entschieden Stellung gegen die Initiative. Eine Anzahl angesehener Mitglieder des Handwerker- und Gewerbestandes aus dem ganzen Kanton empfehlen in einem Aufruf den Handwerkern und Gewerbetreibenden Verwerfung. Auch aus dem konservativen Lager stehen alle einsichtigen Schulfreunde auf unserer Seite. Namentlich muss es

mit Genugtuung erfüllen, dass sozusagen die gesamte Lehrerschaft, welcher Richtung sie auch angehören möge, treu zu unserer Sache steht in der richtigen Erkenntnis, dass unser Stand nur durch erhöhte Bildung in seinem Ansehen gehoben werden kann.

Da kann uns für einen guten Ausgang des Entscheidungskampfes vom nächsten Sonntag nicht bange werden. Eine traurige Erscheinung wäre es allerdings, wenn nicht alle einsichtigen, schulfreundlichen Elemente unseres Staatswesens wie ein Mann sich dieser Initiative entgegenwerfen würden.

Denn wer empfiehlt uns die Initiative? Es sind die gleichen Leute, welche keine Bundessubvention wollten, die sich gegen diese stellten, als doch sogar die Ultramontanen sich mit derselben einverstanden erklärten. Ist dies nicht bezeichnend genug für deren Schulfreundlichkeit?

Wer empfiehlt uns die Verlegung des Oberseminars nach Bern? In erster Linie die Seminarlehrer und die Seminarkommission, die die gegenwärtigen Seminarverhältnisse wohl am besten kennen müssen, dann die gesamte Lehrerschaft, die auch wissen muss, wo sie der Schuh drückt, trotzdem ihr Hr. Dürrenmatt bis in letzter Zeit, wo er in sehr verdankenswerter Weise die Maske des Lehrerfreundes abgelegt hat, mit Komplimenten über ihre Tüchtigkeit zu schmeicheln und ihr einzureden suchte, dass sie vollkommen auf der Höhe ihrer Aufgabe stehe. Die Seminarverlegung empfiehlt auch die bernische Schulsynode, die aus Männern besteht, denen man ein gesundes Urteil in Schulsachen wohl wird zutrauen dürfen, und endlich mit überwältigender Mehrheit (127 gegen 22) der Grosse Rat, der durch den Regierungsrat und seine Kommissionen die Angelegenheit gründlich prüfen liess und selber in langen Debatten, in denen auch die Gegner der beabsichtigten Lösung ausgiebig zum Worte gelangten, die Frage allseitig und erschöpfend behandelte und sich der Wichtigkeit seines Entscheides wohl bewusst war.

Und diesem wohldurchdachten Projekt seiner Vertrauensmänner gegenüber sollte das Bernervolk einem Machwerk den Vorzug geben, das dem Kopfe eines einzelnen Mannes entsprungen ist, und dazu eines Mannes, über dessen Absichten und Bestrebungen nicht nur auf dem Gebiete der Schule, sondern auch auf andern Gebieten kein Mensch im Zweifel sein kann? Das Bernervolk sollte durch seinen Entscheid vom nächsten Sonntag die von ihm selbst eingesetzte oberste gesetzgebende Behörde desavouieren und Hrn. Dürrenmatt als seinen Gesetzgeber anerkennen! Was würde man dazu in der ganzen Schweiz sagen! Nein, diese Schande werden sich die Berner nicht antun.

Hr. Dürrenmatt scheint selber zu fühlen, auf wie schwachen Füßen er mit seiner Initiative steht. Die Verzweiflung scheint ihn gepackt zu haben. Was er in den letzten Tagen an Unverfrorenheit, Unwahrheit, Übertreibung, Verdrehung und Verunglimpfung des Lehrerstandes geleistet, grenzt ans Unglaubliche. Nach seinem ersten Flugblatt, das in der Verhetzung von Land gegen Stadt und in der Entstellung der Tatsachen das Menschenmögliche getan, erscheint soeben ein neues, das, unbekümmert um Wahrheit und Tatsachen, Satz um Satz darauf ausgeht, den in die Frage nicht eingeweihten Bürger irre zu führen und ihm den Teufel an die Wand zu malen. Und diese Schrift schliesst mit den Worten: „Gott schütze unser Bernerland und seine Schule!“ O, dieser Heuchler!

Geben wir ihm am 13. Dezember die richtige Antwort auf diese Art von Schulfreundlichkeit!

Seminar-Initiative. h. Herr Prof. Haag in Bern hat — sehr zur Unzeit — einen Artikel über die bernische Seminarfrage in der „Basler Zeitung“ erscheinen lassen, in welchem er sagt, die vorgeschlagene Trennung sei vom pädagogischen Standpunkte aus ein unbegreiflicher Missgriff, ungefähr dasselbe, wie wenn man vom Berner Gymnasium die Quarta und Tertia ausschneiden und nach Gümligen oder Frauenkappelen verlegen würde.

Auf diesen Ausspruch stürzt sich nun Dürrenmatt wie auf ein gefundenes Fressen und preist Herrn Prof. Haag als einen der ersten praktischen Schulmänner des Kantons Bern, dessen Urteil mehr als ein Dutzend Gobat und Ritschard aufwiege.

In seiner lügnerischen Kampfweise verschweigt aber Dürrenmatt, dass Herr Prof. Haag nichts von der Initiative will, sondern dass er die wissenschaftliche Bildung der Lehrer ans Gymnasium und die Berufsbildung an die Hochschule verlegen möchte und folglich mit seinem Reformvorschlag viel weiter geht als der Grossratsbeschluss. Herr Dürrenmatt sagt halt seinen Anhängern nur das, was ihm in den Kram passt; um die Wahrheit kümmert er sich nicht.

Die seeländische Lehrerschaft hat schon vor Jahren den gleichen Standpunkt eingenommen, wie Herr Prof. Haag. In der Einsicht aber, dass ein Sperling in der Hand besser ist als eine Taube auf dem Dache, hat sie sich mit dem bescheidenen Fortschritt, den der Grossratsbeschluss bringen wird, zufrieden gegeben, und man findet es daher völlig unbegreiflich, wie Herr Prof. Haag dazu kam, dem perfiden Gegner in letzter Stunde noch eine Waffe in die Hand zu drücken, da doch zur Genüge dargetan ist, dass der Grosse Rat für so weitgehende Vorschläge nicht zu haben ist. Überdies ist es doch etwas stark, die projektierte Verlegung mit einer Verlegung der Quarta und Tertia des Berner Gymnasiums nach Frauenkappelen in gleiche Linie zu stellen. Denn die Zerlegung des Seminars geschieht nach ganz bestimmten Bildungszwecken, und diese Zweiteilung bliebe ja auch nach dem Vorschlage von Herrn Prof. Haag im wesentlichen bestehen, während eine Verlegung der Quarta und Tertia des Berner Gymnasiums nach Frauenkappelen einer geradezu unsinnigen, barbarischen Verstümmelung eines Organismus gleichkäme. Die projektierte Seminarreform entspricht unserm Ideal der Lehrerbildung auch nicht; aber sie will doch einen namhaften Fortschritt verwirklichen, und darum stimmen wir ihr freudig zu.

Münchenbuchsee und die Übungsschule. (Korr.) Die Besoldungen der Primarlehrer von Münchenbuchsee sind sehr wenig musterlehrerhaft, so wenig, dass diese grosse habliche Ortschaft in letzter Zeit Mühe hatte, Lehrer zu bekommen. Letztmals war's eine einzige Anmeldung. Der Gemeinderat von Münchenbuchsee mutete ihrer Lehrerschaft sogar zu, einen Teil der Kosten für die elektrische Beleuchtung des Schulhauses zu tragen. Wieviel bei solcher Engherzigkeit für die zu gründende Übungsschule abfallen möchte, gibt keine schwere Division. Und was nun die vorgeschützte Sittengefahr anbelangt, auch Münchenbuchsee hat Weibervolk, das nicht allzu spröde ist.

Merkwürdig. (Korr.) Gar merkwürdig ist, dass in der Nähe Berns so viele Männer in Amt und Würde ihre Buben in Bern schulen lassen, und dann fürchten, die Seminaristen könnten daselbst Schaden an der Seele nehmen. Auch unser Gemeindepräsident hat plötzlich so viel Fürsorge für die Schulmeister.

Pädagogischer Ferienkurs in Münchenbuchsee. (Duplik und Schluss.) H. Z. Die G. K. gezeichnete Korrespondenz in letzter Nummer enthebt mich eigentlich

jeder Verpflichtung, in der Angelegenheit noch weiter ein Wort zu verlieren; ich möchte aber nur, um die völlige Zweck- und Grundlosigkeit des ganzen vom Zaune gerissenen Handels darzutun, die dubiose Patronatsgeschichte, an die meine lieben Freunde sich nun krampfhaft anklammern, erläutern.

Im Juni erliess ich an die Mitglieder der Sektion Seeland des Mittellehrervereins ein Zirkular, in dem ich ihnen Kenntnis gab von dem Vorhaben, einen pädagogischen Ferienkurs einzurichten: Ort, Zeit, Zweck des Kurses und der Kursleiter wurden genau angegeben. Ich ersuchte die Mitglieder, mir mitzuteilen, wie sie sich zu der Idee stellen, und räumte ihnen 14 Tage Zeit ein, sich die Sache zu überlegen. Ich machte sie auch darauf aufmerksam, dass, falls keine Antworten einlaufen, ich das als Zustimmung betrachten und nach Verfluss der Frist an die Vorbereitungen gehen werde. Ich halte nun die Mitglieder des Mittellehrervereins nicht für Kinder; ich bin auch durchaus nicht so naiv, dass ich mir eingebildet hätte, in Hofwil werde man über diesen Kurs besonders entzückt sein; ich habe darum nicht umsonst den Mitgliedern der Sektion so genaue Mitteilung von dem gemacht, was ich bezweckte. Also, Herr h., ich habe ihnen allen klaren Wein eingeschenkt; ich habe niemand überrumpelt; ich habe den durchaus legalen Weg betreten und euch hinreichend Zeit gelassen und Gelegenheit geboten, eure Meinung zu äussern, und ihr habt es nicht getan; keinen Laut, keinen Ton habt ihr vernehmen lassen, weder schriftlich, noch mündlich; ein einziges Mitglied hat Einwendungen gemacht, die aber nicht dem Kurs, sondern der Person des Kursleiters galten. Ich habe den Kurs im Schulblatt publiziert, und ihr habt geschwiegen; ich habe den h. Korr. am Bettag in Magglingen gesprochen; ich habe ihm über den Kurs berichtet in aller Freundschaft; nicht einen Ton hätte er verlauten lassen, dass an der Sache ihm was nicht behagte. Haben Sie, Herr h., vielleicht gehofft, ich würde mich mit dem Kurs blamieren und hat dann der grosse Ärger wie bei gewissen andern Leuten erst in dem Moment angefangen, als Sie sahen, dass die Sache gut ging und dass wir einen vollen Erfolg zu verzeichnen hatten, trotz unserer grünen Jugend? Wenn Sie nun kommen und behaupten, Sie hätten die Sache und nicht die Person gemeint, so glaubt Ihnen das kein Mensch; nein, mir persönlich haben Sie eins anhängen wollen und weiter rein gar nichts, und wenn Sie nun kriegsmüde geworden sind, weil Sie merken, dass die Geschichte für Sie schief geht, so begreife ich das wohl; aber Sie hätten besser getan, da nicht zu mäkeln, wo zum Mäkeln auch wirklich kein Grund vorhanden war. Wie, wenn Sie mit der ganzen Geschichte nicht uns, sondern gerade die blamiert hätten, die Sie in Schutz zu nehmen für nötig erachteten? Kann ich vielleicht etwas dafür, wenn nun durch das, was am Kurs geboten wurde, wirklich im einen oder andern der Kursteilnehmer die Überzeugung sich bildete, das wäre denn doch eines andern Geistes Kind, als das, womit man uns seinerzeit regalierte? Sie sind ja Korrespondent der S. L. Z. Könnten Sie sich nicht erkundigen, wie man zu der „arroganten Bemerkung“, wie Sie's zu nennen belieben, gekommen sei? Ich würde Ihnen raten, das zu tun; wenn Sie sich aber hernach über die Dummheit, die Sie angestellt haben, selber in die Finger beissen, dann würden Sie mir wirklich leid tun.

Und nun noch der anonyme Freund von letzter Nummer. Die Schmiede, in der der Pfeil geschmiedet wurde, kenne ich zu gut, um mich weiter aufzuregen, und wo die geistige Armut und Impotenz so zu allen Löchern herauschaut, da begreife ich wohl, wenn man sich aufs Verläumden verlegt.

Seit die Welt steht, sind den Faulen alle zuwider gewesen, die sich nicht mit ihnen auf der Bärenhaut gewälzt haben.

Schweizerische permanente Schulausstellung in Bern. Diese feierte letzten Samstag ihr 25jähriges Jubiläum, verbunden mit Spezialausstellungen über eine neue Methode für den Zeichenunterricht, für den Unterricht in den alten Sprachen und für Schulwandschmuck. Im städtischen Gymnasium, wo sich der Hauptakt abwickelte, entwarf Hr. Direktor Dr. Kummer ein Bild der Entwicklung dieser nicht nur für die Volksschule, sondern überhaupt für die allgemeinen Volksbildungsanstalten wertvollen Institution. Die Schulausstellung in Bern ist durch den beschränkten Raum nachgerade in Verlegenheit geraten, wie sie das reichhaltige Material in der erwünschten Ordnung und Übersichtlichkeit unterbringen soll. Es wird mehr Raum geschaffen werden müssen. Von Hrn. Prof. Auer ist bereits ein Projekt zur Vergrösserung der Räumlichkeiten ausgearbeitet worden, das dem Regierungsrat unterbreitet werden soll. Über diese brennende Frage referierte auch Hr. Gymnasiallehrer Lüthi. Es wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung richtet an die bernische Regierung die Bitte, die Räumlichkeiten der Schulausstellung nach dem Projekt Auer ungesäumt zu vergrössern; jede Verschiebung würde der Schulausstellung zum Schaden gereichen.“

Schweizerischer Lehrerinnenverein. Sektion Bern. Mitgliederversammlung Samstag den 19. Dezember 1903, nachmittags 1^{3/4} Uhr, im Frauenrestaurant Anthausgasse, Bern.

Traktanden: 1. Statutenberatung zwecks Erweiterung der Sektion. 2. Bericht über den Ferienkurs in Münchenbuchsee.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Hart, wirklich hart. (Korr.) So wissen wir's nun, das Einmaleins gibt's nicht zu, uns Alten auch in die Altersversorgungs-, Witwen- und Waisenkasse der Berner Lehrer aufzunehmen.

Wir, die wir so lange noch bei einem wirklich entehrend kleinen Schulhöhnlein ausgehalten, und auch sonst die alte Schulengherzigkeit in so reichem Masse ertragen haben, wir sollen nun zum Danke, oder weil wir ja das „Nütha“ nun gewöhnt sind, arme Lazarusse bleiben bis an unser selig Ende.

So der Staat just Geld hat und gerade guten Willen, kann uns ja ein Pensjönchen werden, das gerade zu Kartoffeln, schwarzem Kaffee und einem alten Gaden ausreicht. Streckt uns zu früh der Tod, müssen Weib und Kind auf die Gemeinde.

In der finanziell doch auch keineswegs glänzend stehenden Stadt Bern 800 Franken Pension als Minimum, und 400 Fränkli als seltenes Maximum vom reichen Staate Bern.

Ja freilich, anerkennend sei's gesagt, der Grosse Rat hat letzthin recht löblich auch der alten Schulmeister gedacht; aber wird dieses Gerechtigkeitsgefühl auch von Dauer sein? Von Zufall und Laune sind und bleiben wir doch stets abhängig; für uns Alten gibt's kein anerkanntes anerkennendes „Hat“, stets nur ein demütigendes „Kann“.

Aarberg. (Eing.) Zu Ehren des 30jährigen Wirkens des Hrn. Oberlehrer Wyss an der Schule zu Aarberg veranstaltete die Gemeindebehörde Sonntag den 22. November eine bescheidene Feier. Diese nahm den Charakter einer

erhebenden Kundgebung der Bevölkerung für ihren langjährigen Erzieher und Mitbürger an. Ausser den einstigen Schülern des Herrn Wyss waren auch die Gesangsvereine, deren Direktor Herr Wyss lange Zeit gewesen war, zu dieser Feier eingeladen worden, und trugen durch ihre Vorträge zur Belebung des Abends viel bei.

Herr Pfarrer Volz, als Präsident der Primarschulkommission feierte Herrn Wyss in offizieller Festrede als tüchtigen Pädagogen und hob auch seine vielen Verdienste, die er sich als Bürger um die hiesige Gemeinde erworben, gebührend hervor. Er überreichte dem Jubilar als Zeichen des Dankes und der Anerkennung für die geleisteten Dienste im Namen der Gemeinde eine goldene Uhr. Herr Gemeinderat Schreier spendete dazu als Geschenk ehemaliger Schüler eine goldene Uhrkette. Herr Gemeindepräsident Rüfenacht brachte einen Toast aus auf einträchtiges Zusammenwirken zwischen Schule, Behörden und Eltern und übergab namens seiner Behörde eine künstlerisch ausgearbeitete Dankesurkunde. Auch die Lehrerschaft liess es sich nicht nehmen, zum Ehrentag ihres Kollegen ihre Glückswünsche darzubringen in Form eines kleinen praktischen Geschenkes. Herr Wyss dankte sichtbar gerührt durch so viele Zeichen der Anerkennung und gab in längerer Rede einen interessanten geschichtlichen Abriss über die Entwicklung des Schulwesens des Städtchens Aarberg seit dem Jahre 1833. Die Parallelen, die Herr Wyss zwischen den frühern Zeiten und der Gegenwart zog, riefen oft bei den Zuhörern grosse Heiterkeit hervor.

Herr Schulinspektor Stauffer sprach seine Anerkennung aus über die der Schule geleisteten guten Dienste des Gefeierten und freute sich, dass solche Arbeit, die frommet und nicht glänzt, von der Gemeinde auch geziemend gewürdigt werde.

Biel. h. Pädagogischer Ferienkurs in Münchenbuchsee.

Obschon ich Schluss erklärt gegenüber Herrn Dr. Zahler, muss ich nun doch noch zwei Worte an Herrn G. K. richten.

1. Um eine Ehrenrettung hat es sich nicht gehandelt, als ich die Feder ergriff zu meiner Berichtigung in Nr. 46, sondern um die Wahrheit. Über den Kurs als solchen habe ich kein Wort geschrieben, da ich nichts darüber hätte schreiben können. Selbstverständlich war die Kursveranstaltung, wenn sie aus sauberen Motiven hervorging, war auch die Kursarbeit und die Teilnahme am Kurse durchaus verdienstlich, wie jede ehrlich gemeinte Bildungsbestrebung verdienstlich ist, und es hat sich deswegen niemand zu schämen, im Gegenteil!

2. Mein Vorwurf bezüglich des „Anödens“ bezog sich einzig und allein auf die Einsendung in der „Schweiz. Lehrerzeitung“, wo die Seminartheorie in unpassender Weise der „Wissenschaft unserer Tage“ gegenübergestellt worden war, und ich fügte bei, es dränge sich einem nun die Vermutung auf, der Kurs sei veranstaltet worden, um das Seminar zu ärgern, was eben behauptet worden war. Ich ging nun allerdings von der unrichtigen Vermutung aus, Herr Zahler habe den Bericht in der „Schweiz. Lehrerzeitung“ geschrieben, und daher war meine Berichtigung etwas subjektiv gefärbt. Hätte Herr Zahler sachlich geantwortet, so hätte er seine Position richtig verteidigt; aber durch seine nervösen Ausfälle, die mit der Sache nichts zu tun hatten, hat er gewiss in vielen Lesern des Schulblattes den Verdacht verschärft, dass die ausgesprochene Vermutung nicht so ganz aus der Luft gegriffen war.

Sie mögen sich also beruhigen, Herr G. K. Es ist mir nie eingefallen,

mit einem Worte an dem Kurse als solchem herumzudeuteln. Dazu hatte ich auch gar kein Recht! — Nun aber Schluss unter allen Umständen; wir langweilen sonst die Leser des Schulblattes.

Bümpliz. (Korr.) Wir hatten das Vergnügen, den 6. Dezember ein wohl-durchdachtes Referat des Herrn Schuldirektor Weingart aus Bern anzuhören über das sogenannte „Volksbegehren“ von Dürrenmatt und Genossen. Herr Weingart beleuchtete die Schattenseiten des zur Abstimmung kommenden Gesetzes. Das Flugblatt des reaktionären Uli von Buchsee wird auch hier massenhaft verbreitet. Ein gewisser Herr Anstaltsvorsteher scheint sich stramm in Politik zu üben. Deshalb mag die Aufklärung, welche uns am Sonntag geboten wurde, absolut nicht bei allen überflüssig gewesen sein, so dass aus manchem Saulus ein Paulus geworden ist. Doch die's am nötigsten gehabt hätten, sind nicht erschienen, und in den Tiefen, da braust es hohl.

Lauterbrunnen. (Korr.) In Gimmelwald, Gemeinde Lauterbrunnen, wird ein neues Schulhaus erstellt. Der Bauplatz ist bereits erworben, und die bestellte Baukommission wird die Arbeiten an die Hand nehmen. Für den Schulkreis Wengen hat die gleiche Gemeinde eine Vergrösserung des dortigen Schulhauses beschlossen, da in nicht ferner Zeit in Wengen eine vierte Primarschulklasse errichtet werden muss. Den Arbeitslehrerinnen, auch denjenigen, die sonst Lehrerinnen sind, wurde die Gemeindebesoldung um 20 Fr. erhöht.

Aus dem Bördeli. Der Gemeinderat und die Schulkommission von Därligen am schönen Thunersee müssen einen schönen Begriff von den gesetzlichen Bestimmungen über das Schulwesen besitzen. Anlässlich des Ablaufs der Amtsdauer ihrer Lehrerin haben diese löblichen Behörden ein gemeinsam unterzeichnetes Schreiben an sie gerichtet, welches folgende Stelle enthält: „Es wäre wahrscheinlich in Ihrem Interesse, wenn Sie die Stelle als Lehrerin niederlegen, d. h. Ihre Demission einreichen würden, immerhin unter der Voraussetzung, falls es Ihnen belieben sollte, die Schule bis nächstes Frühjahr weiterzuführen.“

Vox populi, vox dei! Die Gemeindeversammlung vom 5. dies ist nicht auf die Anträge ihrer Behörden eingegangen und hat ihre anerkannt tüchtige Lehrerin, die seit 30 Jahren in der Gemeinde gewirkt, mit grossem Mehr wiedergewählt. Wir gratulieren! A.

* * *

Neuenburg. Der Grosse Rat beschloss, die Volksschulsubvention für 1903 bis auf einen kleinen Posten, der für Ernährung und Bekleidung armer Schulkinder bestimmt ist, ganz dem kantonalen Altersversorgungsfonds für die Primarlehrer zuzuweisen. Die Subvention beträgt rund 75,000 Franken.

Inspecteurs scolaires. (Corr.) Le 23 novembre a eu lieu à Fribourg, sous la présidence de M. Python, la réunion annuelle des inspecteurs scolaires de la Suisse romande. L'assemblée a discuté entre autres les conclusions d'un rapport de M. Henchoz, inspecteur à Lausanne, sur l'organisation de l'inspection des écoles en Suisse.

Vaud. (Corr.) Par ordre du Département de l'instruction publique et des cultes, l'heure d'ouverture des classes du matin sera fixée à 8 ¹/₂ heures au lieu de 8 heures pendant les mois de décembre et janvier. L'école du matin, dans les localités rurales, se terminera à 11 ¹/₂ heures. Jusqu'à cette année, liberté d'agir avait été laissée aux autorités scolaires communales.

L'éducation naturelle et l'éducation artificielle, suivant Schopenhauer: D'après la nature de notre intelligence, nos idées abstraites doivent naître de nos perceptions; celles-ci doivent donc précéder celles-là. Si l'éducation suit cette marche comme c'est le cas chez celui qui n'a eu d'autre précepteur et d'autre livre que sa propre expérience, l'homme sait parfaitement qu'elles sont les perceptions que chacune des ses idées présuppose et qu'elle représente; il connaît exactement les unes et les autres, et il les applique avec justesse à tout ce qui se présente devant ces yeux. C'est la marche de l'éducation naturelle.

Au contraire dans l'éducation artificielle, qui consiste à faire dire, à faire apprendre, à faire lire, la tête de l'élève est bourrée d'idées, avant qu'il ait été mis en contact avec le monde. On espère ensuite que l'expérience suppléera les perceptions qui doivent confirmer ces idées. Mais, avant qu'elle ait put le faire les idées sont appliquées à faux, les choses et les hommes sont mal jugés, vus de travers, maniés à contresens. L'éducation produit ainsi des têtes mal faites. Le jeune homme, après avoir beaucoup appris et beaucoup lu, entre dans le monde comme un enfant perdu, tantôt sottement inquiet, tantôt follement présomptueux. Il a la tête pleine d'idées qu'il s'efforce d'appliquer, mais qu'il applique presque toujours maladroitement. L'éducateur, au lieu de développer d'abord chez l'élève la faculté de connaître et de juger, n'est occupé qu'à lui encombrer l'esprit d'idées toutes faites et qui lui sont étrangères; et il faut ensuite qu'une longue expérience vienne rectifier les jugements provenant d'une fausse application des idées. Cela réussit rarement, et de là vient qu'il y a si peu de savants doués de ce bon sens naturel qui abonde chez les non-savants.

Neuchâtel. (Corr.) Les conférences de districts des instituteurs neuchâtelois auront à discuter dans leurs assemblées officielles du mois de décembre prochain les deux questions suivantes:

1. Avantages et inconvénients des examens scolaires;
2. L'enseignement de l'écriture à l'école primaire.

Verschiedenes.

Viele Titel. (Korr.) Im Jahr 1855 wurde zwischen der schweiz. Eidgenossenschaft und dem Kaisertum Österreich ein Vertrag über Auslieferung von Verbrechern abgeschlossen. Österreich leitet diesen Vertrag also ein: „Wir Franz Joseph der Erste von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich; König von Ungarn und Böhmen, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Österreich; Grossherzog von Krakau; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnthen, Krain, der Bukowina, Ober- und Niederschlesien; Grossfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol thun kund und bekennen hiemit, etc.“

Unterzeichnet ist der Vertrag im Namen von Seiner kaiserlich-königlich-apostolischen Majestät dem Kaiser von Österreich etc. etc. von: „Herr Alois Karl Freiherr von Kübeck, Ritter zweiter Klasse des kaiserlich-russischen St. Annen-, Kommandeur der königlich-dänischen Danebrog-, der königlich-griechischen Erlöser- und des kurfürstlich-hessischen Wilhelmsordens, Seiner

kaiserlich-königlich-apostolischen Majestät Minister-Resident bei der schweiz. Eidgenossenschaft etc.“ — Das het's wohl öppe gha!

Rien de nouveau sous le soleil. C'est une loi que, dans tous les temps et dans tous les pays, on fasse son procès à l'enseignement; la raison en est toute simple: si contents que nous soyons de nous, ils nous faut bien constater que nous sommes un peu plus ignorants que nous ne voudrions; au lieu de nous en prendre à nous-mêmes, nous accusons nos maîtres.

C'est au début du XVI^e siècle qu'un poète s'exprimait en termes déjà rudes sur le compte des maîtres qui avaient manqué son éducation:

C'étaient de grands bêtes
Que les régens du temps jadis,
Jamais je n'entre en Paradis
S'ils ne m'ont perdu ma jeunesse.

Après Marot, Rabelais n'était guère moins sévère, et, à l'en croire, un élève formé par les méthodes d'enseignement usitées de son temps en devenait „fou, niays, tout resœux et rassoté“. Montaigne à son tour déplorait qu'on ne s'adressât qu'à la mémoire de l'enfant, qu'on fut sans cesse à „criailler à ses oreilles, comme qui verserait dans un entonnoir“. Descartes, ses études terminées, faisait retour sur lui-même et s'apercevait qu'il ne savait rien. D'un bout à l'autre du XVII^e et du XVIII^e siècle les mêmes plaintes se répètent. Et notez que les reproches qu'on adresse à l'enseignement diffèrent à peine de ceux qu'on trouve sous la plume de nos modernes publicistes: surcharge des programmes, encombrement des classes, surmenage, inutilité, frivolité d'un enseignement tout verbal et formel. „La manière dont la jeunesse est instruite dans les collèges laisse à désirer; les écoliers y apprennent tout au plus un peu de latin; mais ils ignorent l'histoire, la géographie et la plupart des sciences qui servent dans le commerce de la vie.“

Cette opinion, qui en résume plusieurs autres est celle de Louis XIV, qu'on ne s'attendait pas à voir en cette affaire.

D'après la „Revue des Deux-Mondes“.

Literarisches.

Lauterburgs illustrierter Schweizer Abreisskalender pro 1904, der unter diesen Produktionen eine erste Stelle einnimmt, ist eine hübsche Festgabe für jedes Schweizerhaus, namentlich auch für liebe Angehörige in der Fremde. Denn jedes der 366 Blätter enthält eine durch Künstlerhand geschaffene oder auf photographischem Wege hergestellte Ansicht (Landschaften, Städte, Schlösser, Porträts berühmter Schweizer u. s. w.), von denen viele noch durch geschichtliche oder geographische Notizen interessanter gemacht werden. Eine neue Ausstattung der Rückwand enthält eine hübsche Verzierung aus Edelweiss und eine Ansicht der Jungfrau und dient auch als freundlicher Zimmerschmuck.

Er erscheint im Verlag der Schreibbücherfabrik A. G. in Biel und ist in jeder Papier- oder Buchhandlung zu beziehen. Preis Fr. 2. —

Müllers Otto und Velofieber. Zwei Erzählungen für die Jugend von Maria Wyss. 111 S. 8^o. Eleg. geb. in ganz Leinen. Preis Fr. 2. 70 (2 Mk.) Zürich 1903. Verlag Art. Institut Orell Füssli.

Von der bekannten jugendlichen Autorin, einer Schweizerin, liegt ein neues Bändchen für den Weihnachtstisch bereit. Die zwei Erzählungen, die es enthält, sind, wie alles was aus der Feder von Maria Wyss hervorgeht, munter und lebhaft geschrieben; blühende Phantasie, genaue Beobachtung des jugendlichen Lebens und spannende Darstellung zeichnen die eine wie die andere Erzählung aus. Was Müllers Otto wegen einmaliger Lüge alles zu leiden hat, was er kämpfen und dulden muss, bis er, im Grund ein vorzüglicher Charakter, sich in den Augen der Altersgenossen und der Erwachsenen rehabilitieren kann, das schildert die Erzählerin meisterhaft und ebenso trefflich die rührende Freundschaft eines Knaben, die ihm durch all das hindurchhelfend und ihn stützend zur Seite geht.

Im „Velofieber“ tun wir einen tiefen Blick in eine arme Familie hinein, in welche ein schlimm veranlagter Sohn Zwiespalt, Begehrlichkeit und Unzufriedenheit bringt. Nur durch eine tragisch sich gestaltende Situation wird der böse Geist gebrochen, und das Gute siegt ob.

Beide Erzählungen werden für die Jugend ein Lesestoff sein, der sie freundlich unterhält und nicht ohne wohltätig-bildenden Einfluss auf sie sein wird.

Der Kinderfreund. Schweizerische illustrierte Schülerzeitung. Herausgegeben von einem Verein von Kinderfreunden. Chefredaktion: E. Sutermeister und Fr. E. Rott in Bern. Empfohlen von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins. XVIII. Jahrgang. Gross-8^o, 196 S. Buchdruckerei Bächler & Co., Bern. Jahresabonnement Fr. 1.50; geb. Jahrgang Fr. 2.—, in Prachteinband Fr. 2.50; 1 Abonnement und 1 geb. Jahrgang zusammen 50 Cts. Rabatt.

Auf dem weiten Gebiete der Jugendliteratur, und speziell in der Form einer Zeitschrift, kann dem Schweizerkinde kaum etwas Gediegeneres und Passenderes als eben dieser „Kinderfreund“ gekauft und abonniert werden.

Werfen wir einen Blick in den hübsch ausgestatteten und mit schönen Illustrationen geschmückten Band, so begegnen wir einem sorgfältig ausgewählten Inhalte, der an Ernst und Scherz, an Unterhaltung und Belehrung alles bietet, was die Herzen jugendlicher Leser zu erfreuen und zu begeistern vermag. Prosa und Poesie, Rätsel und Neckfragen ergreifen in bunter Abwechslung das Wort, und immer steckt was Rechtes, was Bildendes und Förderndes dahinter. Die Kinder lernen denken, und das ist in unsern Tagen ein nicht zu unterschätzender Vorzug. Darum, Eltern und Lehrer und Kinderfreunde, abonniert zahlreich diese „Schweizerische Schülerzeitung“. Sie ist billig und ganz vorzüglich!

Illustrierter schweizerischer Jugendschatz von Konrad Gachnang. 2. Aufl. Verlag von J. Meier-Merhart, Zürich. Preis Fr. 4.50.

Ein prächtiges Buch für den Weihnachtstisch unserer Jugend. Auf 240 Seiten bietet es eine reiche Auswahl hübscher Kinderliedchen, Gebete, Sprüche, Rätsel, Gedichte, Gespräche, Erzählungen, Beschreibungen, Sagen und Märchen in Mundart und Schriftsprache und zeichnet sich auch vorteilhaft aus durch seine typographische Ausstattung, grossen Druck und gutes Papier, Wechsel von Fraktur- und Antiquaschrift und einen soliden, gefälligen Einband. Besondere Freude werden unsere Kleinen an den zahlreichen Illustrationen haben; einige gut ausgeführte, farbige Bilder gereichen dem Buch zur besondern Zierde. Unter den Erzeugnissen der schweizerischen Jugendschriftenliteratur nimmt der „Jugendschatz“ eine ehrenvolle Stellung ein und ist daher mit Recht von der Jugendschriftenkommission des schweizerischen Lehrervereins in das Verzeichnis der besonders empfehlenswerten Jugendschriften aufgenommen worden.

Weihnachtsbescherungen. Auch dieses Jahr offeriert die Firma Rooschüz, Heuberger & Cie. in Bern als passende Weihnachtsgeschenke für Schulen, Anstalten etc. ihre bekannten Sparbüchsen, Nähschachteln, Schulschachteln, Botanisierbüchsen und als Neuheit Blechdöschen mit dem Schweizerwappen und den Kantonswappen, sowie mit den Wappen der europäischen Staaten. Als verdankenswerte Neuerung verdient erwähnt zu werden, dass sämtliche Gegenstände mit Ausnahme der Wappendosen von nun an auch ohne Inhalt von Zuckerzeug geliefert werden, wodurch der Preis dieser an und für sich recht brauchbaren Geschenksartikel ziemlich reduziert wird.


Humoristisches.

Aus Aufsätzchen:


Die Schuppen (der Forelle) liegen aufeinander, wie die Ziegen auf dem Dache.

Sie (die Helvetier) sorgten für Wagen, Zugtiere und Waffeln.

Diviko selbst fiel im Kampfe um.

 **Bei Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, *sondern auch die alte Adresse* anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

 Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co. in Bern**.

Kreissynode Signau. Sitzung Samstag den 19. Dezember 1903, vormittags 9 Uhr, im Sekundarschulhaus Langnau.

Traktanden: 1. Lied Nr. 30 (Volksliederbuch für gemischten Chor). 2. „Einige Bemerkungen zum Rechnungsunterricht“ (Referent Herr Schulinspektor A. Reuteler). 3. Das neue Gesangbuch für die Mittelschulen des Kantons Bern von Rennefahrt, Müller und Schaffer (Referent Herr J. Schaffer, Sekundarlehrer), 4. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Kreissynode Aarwangen. Versammlung Mittwoch den 16. Dezember 1903, nachmittags 1 Uhr, im Löwen in Langenthal.

Traktanden: 1. Referat von Herrn Schulinspektor Dietrich über Militärdienst der Lehrer. 2. Referat von Herrn Musiklehrer Leist über „Deutsche Aussprache.“ 3. Allfälliges. — Volksliederbuch nicht vergessen!

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Junger Lehrer

mit Sekundarlehrerpatent, übernehme **Stellvertretung** von (voraussichtlich) längerer Dauer. Anfrage befördert Herr **P. A. Schmid**, Sekundarlehrer, Länggasse, Bern.

Bernischer Mittellehrerverein.

Hauptversammlung

Samstag den 19. Dez., vormittags punkt 10¹/₂ Uhr,
im Physikzimmer des städtischen Gymnasiums in BERN.

Traktanden:

1. Herr Gymnasiallehrer Dr. König: „Der elektrische Transformator“, Experimentalvortrag mit besonderer Berücksichtigung der Anwendung für Schulzwecke.

Gemeinschaftliches Mittagessen im Hotel Schmieden.

2. Revision des Prüfungsreglementes für Sekundarlehrer.
3. Revision des Unterrichtsplanes für Sekundarschulen.
(Referenten: Herr Sekundarlehrer Dr. Badertscher und Herr Gymnasiallehrer Dr. P. Meyer.

4. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein
Interlaken, im Dezember 1903.

Der Vorstand.

Verlag von A. Wenger-Kocher, Lyss.

Der Liederfreund. Lieder für ungebrochene Stimmen, herausgegeben von J. R. Krenger. Preis 20 Cts. 12 Exemplare Fr. 2. —.
Neue Folge.

Der Rechnungsunterricht. Methodisches Handbüchlein für Lehrerinnen und Lehrer an Elementarklassen, von Emil Spiess, Lehrer.
Im I. Schuljahr. Preis 50 Cts.

Des Kindes Liederbuch. Eine Gabe für die Elementarschule. Herausgegeben von R. Zahler und F. Heimann, Elementarlehrer in Biel.
III. Heft, Preis 20 Cts. 12 Exemplar Fr. 2. —.

Für di Chlyne. Bärndütschi Värslì von G. Stucki. Zweite, stark vermehrte Auflage. Preis kartoniert Fr. 2. —.
(Enthält hübsche Weihnachtsgedichte und Weihnachtsgespräche.)

Der kleine Zeichner. Zwei Serien Zeichnungsvorlagen für kleine Leute. Preis für jede Serie 50 Cts.

Am Grabe unserer Lieben. Ausgewählt von Pfr. E. Marti in Grossaffoltern. Preis elegant geb. Fr. 3. —.
Trostwerte für Trauernde.
(Eignet sich bestens als Geschenk bei Traueranlässen.)

Weihnachtsbescherungen in den Schulen etc.

Fünf verschiedene Weihnachtsartikel für die Schuljugend gibt die Firma **Rooschütz, Heuberger & Cie. A.-G.** in **Bern** für die diesjährigen Weihnachtsbescherungen in den Schulen heraus.

Die fünf Artikel sind: **1. Sparbüchsen. 2. Nähkasten. 3. Schulschachteln, 4. Botanisierbüchsen und 5. Wappendöschen.**

Nach dem uns vorliegenden illustrierten Prospekt sind die Bezugsbedingungen ausserordentlich günstige und dürften diese Artikel bei den verschiedenen Schulorganen allgemeinen Beifall finden. Man wende sich gefl. direkt an die obengenannte Firma.

Verein für Verbreitung guter Schriften, Bern.

Wir bitten die Lehrerschaft zu Stadt und Land, uns in Verbreitung unserer billigen Hefte mit gediegem Lesestoff zu fördern. Bestellungen von Heften und Offerten zur Übernahme von Verkaufsstellen sind an unser Hauptdepot in Bern zu richten.

Der Präsident: **Andres, Pfarrer, Bern.**

Der Sekretär und Hauptdepotführer: **Mühlheim, Lehrer, Bern.**



Pianos, Harmoniums

Verkauf, Umtausch, Vermietung.

Stimmungen prompt.

Alle Reparaturen billigst.

Gebr. Hug & Co., Zürich.

Besondere Bezugsvorteile für die HH. Lehrer.

Hektographenmasse

in vorzüglicher Qualität

per Kilo Fr. 2. 60 — in Blechbüchse Fr. 2. 90 — 5 Kilo Fr. 12. 50

Spezialität: **Vervielfältigungsapparate**

Kaiser & Co., Bern.

Solide und praktische

Berner Schulbänke

mit verbesserter Sitzbrettvorrichtung liefert in eleganter Ausstattung prompt und billig

C. Steiner-Borster,
mechanische Schreinerei, **Ringgenberg.**

„HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.
OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich
ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens
eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

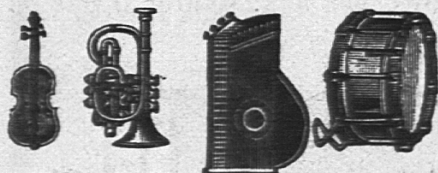
Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangsvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma liefert zu **Preisen der Konkurrenz:**

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande.**
2. Sie **liefert keine defekten, sondern nur solid gearbeitete Kostüme.**
3. Sie **liefert rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.



Violenen, bestes Fabrikat in allen Grössen und Preisen sende zur Probe. **Kasten, Bögen** und alle **Zutaten** billigst. Nur echt italienische **Saiten**. Ferner empfehle **Zithern, Mandolinen, Gitarren, Flöten, Klarinetten** etc. und alle **Messinginstrumente**.

Alle Reparaturen ganz billig.

Kauf. — Miete. — Tausch. — Stimmung. — Abzahlung. — Garantie.

Alte **Violenen, Violas, Celli, Bässe** etc. werden gekauft oder in Tausch genommen.

Ew. Lehmann-Hegg, Musikinstrt., Bern, Zähringerstrasse 9.



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes, kreuzsaitig, ganz in Eisenrahmen, von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an bis Fr. 800 und höher.

Violenen von Fr. 8 an. **Kasten** in Holz, solid, zu Fr. 5, 6, 7, 8, 9 und höher. **Bogen** von Fr. 2 an.

Violinsaiten, deutsche und römische. Beste Qualitäten.

Müllers berühmte Akkordzithern zu Fr. 10, 12, 16, 20, 30, 35, 50, 70, 100; ohne Notenkenntnisse in 1 Std. zu erlernen. Musikalbums dazu.

Ältere Pianos und Harmoniums zu äusserst günstigen Bedingungen zum Verkauf und Miete.



Fr. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

◦ 335 Telephon ◦ 40 Spitalgasse - **BERN** - Spitalgasse 40 ◦ Telephon 335 ◦

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine

Harmoniums, erstklassiger Fabrikate, liefert zu günstigen Bedingungen **O. Giger-Kummer, Harefeld 9, Thun.** — Kataloge gratis und franko. — Man versäume nicht, sein Lager zu besichtigen.



Buchhandlung A. Francke, Bern

Der Tit. Lehrerschaft

stelle ich auf Wunsch gerne meinen soeben erschienenen

Weihnachtskatalog

unentgeltlich zur Verfügung.

Unter meinen „Bestempfohlenen“ befinden sich zwei Bücher von

zwei bernischen Lehrern

welche verdienen, in Ihre Privatbibliothek und in jede schweizerische Jugend- und Volksbibliothek aufgenommen zu werden.

Das eine ist:

David Gempeler-Schlettis von der Presse sehr günstig aufgenommene
Heimatkunde des Simmentals.

Ein stattlicher Band von 503 Seiten mit 87 Illustrationen, einer Karte des Simmentals und einem Anhang: Flora des Klusgebietes, von Jak. Maurer. Preis broschiert Fr. 6. —, hübsch geb. Fr. 7. 50.

Das andere:

Hans Zahlers vortreffliche
Jugendschrift

Ferien. Eine Sommerfahrt in die Berge, dazu Sagen und Märchen. Buchschmuck von E. Vetter. Hübsch geb. Fr. 4. 80.

Von den übrigen „best Empfohlenen“ nenne ich nur noch:

Rud. v. Tavel köstliche neue bern-
deutsche Novelle

(Fortsetzung von „Jä gäll, so geit's!“)

Houpme Lombach, mit

Buchschmuck von G. v. Steiger und R. Münger. Preis broschiert Fr. 4. —, geb. Fr. 5. —.

Ernst Zahns **Schattenhalb.** Drei Erzählungen. Geb. Fr. 7. 35.

P. Roseggers **Das Sünderglöckel.** Geb. Fr. 6. 70.

und

J. V. Widmanns neues Reisebuch **Kalabrien-Apulien.**
Geb. Fr. 4. 50.

Über diese Bücher sowohl, wie über viele andere ebenfalls empfehlenswerte Werke wolle man in meinem oben erwähnten Weihnachtskatalog das Nähere nachsehen.

Hochachtungsvoll

Bern, Dezember 1903.

A. Francke,
vormals Schmid & Francke.

